

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Monatlich d. Post M. 1.20 einschl. 18 J. Verord.-Geb., zus. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Abg. 20 einschl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. 85h. Gewoalt Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 231

Altensteig, Freitag, den 2. Oktober 1942

85. Jahrgang

Ueber eine Million BRZ. im September versenkt

Der Führer rechnete mit der plutokratischen Großmäuligkeit ab — Front und Heimat schicksalhaft verbunden — Unaufhaltsam dem Siege entgegen — Dr. Goebbels über das 3. RWHW.

Deutscher Wehrmachtsbericht

Ein großer Panzererfolg bei Stalingrad

DRS Aus dem Führerhauptquartier, 1. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet dauern die erbitterten Kämpfe um last besetzte Höhenstellungen an.

In Stalingrad drangen die Angriffstruppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, in mehreren Stoßstellen weiter in den Nordteil der Stadt ein. Gegen die nördliche Ringstellung angreifende starke Infanterie- und Panzerkräfte wurden unter schweren blutigen Verlusten im Gegenangriff zurückgeworfen und 98 Panzer, meist englischer und amerikanischer Herkunft, vernichtet. Bei diesen Kämpfen hat sich von neuem ein Panzerkorps durch ungewöhnlich tapfere Haltung ausgezeichnet. Dieses Korps hat schon in den letzten Augusttagen nach schnellen Vorstoß vom Don bis zur Wolga den Verkehr auf dem Fluß unterbunden, die Verbindungen von Stalingrad nach Norden westlich der Wolga unterbrochen und so die Voraussetzungen für den Angriff auf Stalingrad selbst geschaffen. In wochenlangen schweren Abwehrlämpfen hat es diese wichtige Ringstellung gegen weit überlegene feindliche Kräfte gehalten.

Die südwestlichen Bahnlinien des Gegners im Gebiet des unteren und mittleren Wolga sowie im Raum um Woosara wurden von der Luftwaffe bei Tag und Nacht angegriffen. Nordwestlich von Rostow verlor der Feind bei vergeblichen Angriffen im Abschnitt einer Division 25 Panzer.

Bei Rostow führten eigene Angriffshandlungen trotz zähen feindlichen Widerstandes zu örtlichen Stellungverbesserungen. Ansammlungen des Feindes wurden durch Artilleriefeuer und Luftangriffe zerstört, so daß es gar nicht zu den beabsichtigten Angriffen kam.

In unregelmäßigen Waldgebieten, südwärts des mittleren Frontabschnitts wurden durch deutsche und ungarische Verbände starke Banden zusammengetrieben und vernichtet. Bei geringen eigenen Verlusten verlor der Feind 1028 Tote, 1218 Gefangene sowie eine größere Anzahl schwerer und leichter Waffen.

Im nördlichen Frontabschnitt wurden starke feindliche Kräfte eingeschlossen und Gegenangriffe zu deren Entlassung abgewiesen.

In Ägypten schlugen Truppen der deutsch-italienischen

panzerarmee einen nach heftiger Artillerievorbereitung einsetzenden britischen Angriff zurück, schossen eine Anzahl Panzer ab und brachten 200 Gefangene ein.

Im Golf von Suz beschädigten Kampfluftzeuge ein großes handelschiff schwer. Bei Tagesvorstößen einzelner britischer Bomber zur Kanalflotte und nächtlichen Störflügen im Bereich der Nordsee wurden vier feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Deutsche Flugzeuge bombardierten am Tage Bahnanlagen und Werke der Rüstungsindustrie sowie militärische Ziele an mehreren Orten in Süd- und Südostengland.

Vor der Mündung des Orinoco, im Seegebiet vor Free Town, vor Neufundland und im mittleren Nordatlantik versenkten deutsche U-Boote 12 feindliche Handelschiffe mit zusammen 54.000 BRZ.

Damit haben unsere U-Boote im Monat September 126 Schiffe mit 769.200 BRZ versenkt und das im Mai 1942 erzielte bisherige Höchstergebnis eines Monats übertraffen. Weitere 14 Handelschiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt.

Im Kampf gegen die feindliche Kriegsmarine wurden durch U-Boote und Unterwasserkräfte sechs Zerstörer, zwei Hilfskreuzer, drei Schnellboote versenkt, drei Zerstörer und zahlreiche Schnellboote beschädigt. Ein Schnellboot wurde eingebracht.

Im gleichen Zeitraum vernichtete die deutsche Luftwaffe 35 Handelschiffe mit 242.500 BRZ und beschädigte weitere acht Handelschiffe.

Im feindlichen Aricaogebiet versenkte die Luftwaffe einen Kreuzer und unter Mitwirkung von Küstenbatterien fünf Zerstörer, mehrere Wachboote, ein Postboot und eine größere Anzahl von Motor-Torpedobooten, sowie Landungsflugzeug aller Art.

Damit hat die deutsch-amerikanische Schiffsflotte im September allein durch deutsche Kampfhandlungen 161 Schiffe mit zusammen 1.011.700 BRZ verloren. Weitere 22 Handelschiffe wurden beschädigt.

Hauptmann Hans-Joachim Marseille, Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, fand unbeteiligt bei einem nordafrikanischen Kriegesausflug den Fliegertod. Erfüllt von unbändigem Angriffsgedanken hat dieser junge Offizier in Luftkämpfen 158 feindliche Gegner bezwungen. Die Wehrmacht betrauert den Verlust eines wahrhaft heldenhaften Kämpfers.

Rede des Führers

Berlin, 30. Sept. Mit überlegener und scharfer Ironie stellte der Führer zu Beginn seiner Rede im Berliner Sportpalast zur Eröffnung des Winterhilfswertes 1942/43 die angelächelten Postkrieger, allen voran Churchill und Roosevelt, bloß, die nun plötzlich lauter Grundzüge des nationalsozialistischen Programms für sich entdecken und denen man nur antworten könne: „Wenn Sie wirklich an das glauben, was Sie zu glauben vorgeben, dann hätten Sie sich schon früher zu diesem Glauben bekennen können. Warum haben Sie uns dann den Krieg erklärt? Sie sind ja von uns gar nicht so weit entfernt! Wir haben jedenfalls nicht nur an etwas geglaubt, sondern auch das getan, was wir glaubten. Und jetzt glauben wir, daß wir die Feinde schlagen müssen bis zum endgültigen Sieg! Das glauben wir und das werden wir auch tun!“ (Das Ende des Satzes geht im losenden Beifall der Masse unter.)

Hervorhebend meinte der Führer, über den Begriff Glaube könne man sich mit Leuten allerdings nicht auseinandersetzen, die z. B. glauben, daß Ramos ein Sieg, Dünkirchen ein noch größerer und eine Expedition von neun Stunden ein ermutigendes Zeichen einer siegreichen Nation sei. Damit könnten wir unsere beispielhaften Erfolge natürlich nicht vergleichen. In ihren Augen sei es gar nichts, wenn wir z. B. in den letzten paar Monaten — es sind ja überhaupt nur ein paar Monate, in denen man in Rußland Krieg führen kann — zum Don vorrücken, den Don abwärts endlich die Wolga erreichen, Stalingrad besetzen, und es auch nehmen werden, — worauf sie sich verlassen können! — (Brausender, minutenlang anhaltender Beifall.) — „Ist das ebenförmig, als wenn wir 65 oder 70 Prozent des russischen Eisens oder das größte Getreidegebiet der Welt bekommen.“

Der Führer erwähnte dann daran, wie 1939 Churchill — vielleicht sei es auch Duff Cooper gewesen — einer dieser Schmeicheleure sei immer größer als der andere, und man verwechselt sie ununterbrochen, damals schon mehr U-Boote vernichtet habe, als wir überhaupt hatten, und meinte, wer so glaube, der werde unseren Glauben nicht verstehen, und man müsse ernstlich um den Verlust der Engländer besorgt sein, wenn sie nun an das glaubten, was sie zu glauben vorgeben.

Bewappnet gegen Churchills zweite Front

Ueber diesen „Laten“ hätten die Engländer natürlich noch einen Wechsel für die Zukunft, indem sie sagen: „Die zweite Front wird kommen! Wir wollen es den Deutschen jetzt überlassen, in ihrer Angst darüber nachzugrübeln, wo und

wann wir sie eröffnen“, worauf der Führer unter stürmischem Beifall und großer Heiterkeit seiner Zuhörer antwortete: „Herr Churchill, Angst haben Sie mir noch nie eingejagt!“ Bei einem Gegner von Format könnte er sich allerdings ausrechnen, wo dieser angreifen würde, aber bei militärischen Kindsköpfen könne man das nicht wissen, und das sei das einzig unangenehme, das man bei diesen Geisteskranken oder klandigen Betrunknen nie wisse, was sie anstellen würden. Unter erneuten Beifallstundgebungen erklärte der Führer: „Ganz gleich wo Churchill sich den nächsten Platz aussucht, er kann überall von Glück reden, wenn er neun Stunden an Land bleibt!“

Der Führer kam nun auf den Winter 1941/42 zu sprechen und sagte wörtlich: „In meinen Augen haben wir im Jahre 1942 die schicksalhafteste Prüfung unseres Volkes schon hinter uns. Schlimmeres kann und wird nicht mehr kommen.“ Das deutsche Volk und seine Wehrmacht seien von der Vorlesung gewogen worden. „Daß wir diesen Winter gefestigt haben, daß die deutschen Fronten standten und daß wir im Früh Sommer wieder antreten konnten, das glaube ich, hat bewiesen, daß die Vorlesung mit dem deutschen Volk zufrieden war.“ Wenn wir auf die drei hinter uns liegenden Jahre zurückblicken, könnten wir zufrieden sein. „Es war immer eine sehr nüchterne Zielsetzung, sehr wagemutig dort, wo sie wagemutig sein mußte, überlegt dort, wo sie überlegt sein konnte, oft bedächtig, dort, wo wir Zeit hatten, vorsichtig dort, wo wir glaubten, unter allen Umständen vorsichtig sein zu müssen. Aber wir sind auch sehr lässig gewesen dort, wo Kühnheit allein helfen konnte.“

Die Offensive zur Wolga und zum Kaukasus

Für dieses Jahr haben wir uns ein sehr einfaches Programm gesetzt:

Erstens: Unter allen Umständen das zu halten, was gehalten werden muß, d. h. den anderen antauchen zu lassen, solange es antauchen will, und abzuwarten, wer nun am ehesten hier erwidert.

Zweitens: Unbedingt dort anzugreifen, wo der Angriff unter allen Umständen notwendig ist. Das Ziel ist dabei ein ganz klares: Vernichtung des rechten Armes dieser internationalen Verschwörung von Kapitalismus, Plutokratie und Bolschewismus, der die größte Gefahr ist, die jemals über unserem deutschen Volk geschwebt hat und gegen die wir seit einem Jahr antreten mußten.“

Der Führer erwähnte nur einige hier gezielte Ziele, um zu zeigen, was in diesen wenigen Monaten geleistet wurde. Wie

die Sicherung unserer dominierenden Stellung am Schwarzen Meer und die endgültige Vereinigung der Krim durch die Schlachten von Kertsch und Sewastopol. Nachdem dies in Ordnung gebracht worden war, sei es notwendig gewesen, eine Weile, die am Wolchow entstanden war, zu beseitigen. Sie wurde abgeklärt und der Gegner vernichtet bzw. gefangen genommen.

Dann kam als nächste Aufgabe die Vorbereitung des Durchbruchs zum Don. Unterdessen hatte der Gegner seinerseits eine große offensive Zielsehung gewählt, nämlich von Charlow aus zum Ufer des Dnjestr durchzubrechen, um unsere lässliche Front damit zum Einsturz zu bringen. Diese von unseren Feinden mit Begeisterung verfolgten Operationen endeten in drei Schlachten mit der völligen Vernichtung von mehr als 70 Divisionen unseres sowjetischen Gegners. (Brausender Beifall.)

Daraufhin erfolgte nun unser Antreten zur eigenen großen Offensive. Das Ziel war:

1. Dem Gegner die letzten großen Weizengebiete wegzunehmen.
2. Ihn den letzten Rest der Kohle zu entziehen, die verlockt werden kann.

3. An seine Ölquellen heranzurücken, sie zu nehmen bzw. sie zum mindesten abzulassen. Der Angriff sollte dann weitergeführt werden bis zur Abschneidung seiner letzten und größten Verkehrsader, der Wolga.

Hier wurde nun als Ziel die Gegend eingeseht, die zwischen dem Knie des Don und der Wolga selbst liegt und als Ost Stalingrad bestimmt — nicht etwa, weil dieser Ort den Namen Stalins trägt — das ist gleichgültig —, sondern ausschließlich, weil das ein strategisch wichtiger Platz ist und weil wir uns im Klaren darüber waren, daß mit der Ausschaltung des Dnjestr, des Don und der Wolga als Verkehrspränge für Sowjetrußland dann das gleiche oder schlimmeres eintritt als für Deutschland eintreten würde, wenn wir den Rhein, die Elbe, die Oder und die Donau verließen.

Etwa dreißig Millionen Tonnen Güter werden in einem halben Jahr auf der Wolga befördert, etwa ebensoviel wie in einem ganzen Jahre auf dem Rhein. Diese Transporte seien nun schon seit längerer Zeit abgebrochen, und durch die Inbesitznahme von Stalingrad würde dieser Kiesel noch vertieft und vergrößert werden. „Und Sie können der Ueberzeugung sein, daß uns kein Mensch mehr von dieser Stelle wegbringen wird“, erklärte der Führer unter tosendem Beifall, um dann auf die weiteren Absichten zu kommen, über die er nicht sprechen könne. „Dafür spricht statt meiner dann Mr. Churchill.“

Wie der Riesenraum im Osten organisiert wird

Als weitere Aufgabe sei natürlich die Organisation dieses gigantischen Riesenraumes für die Ernährung unseres Volkes, für die Sicherung unserer Rohstoffe gestellt worden, um ihn im weiteren Sinne der Erhaltung ganz Europas dienbar zu machen. Viele Zehntausende von Kilometern Eisenbahnlängen mit Tausenden von Brücken müßten in wenigen Monaten inhandgeseht werden, was in wenigen Wochen erreicht sein wird. Dies sei eine einzigartige Leistung in der Weltgeschichte, auf die er auch deshalb eingehe, erklärte der Führer, weil es vielleicht bei uns irgendwo einen alten reaktionären Spießer geben könne, der sage: „Ja, was ist denn das, da haben Sie doch jetzt schon seit acht Tagen“, worauf der Führer unter der Heiterkeit seiner Zuhörer ausrief: „Mein lieber Spießer, du mußt vorgehen, um einmal den Verkehr in Ordnung zu bringen.“ Das deutsche Volk in seinem unbändigen Vertrauen zur militärischen Führung wisse genau, daß ohne Grund nie angehalten würde. In dem „georgneten Land des Proletariats und Bauern“ müßten die ersten wirklich gewaltigen Straßen jetzt durch unsere Organisation dort erstellt werden und durch früher für unpassierbar gehaltenen Sumpfböden müßten Wege angelegt werden, wobei es für uns etwas schwieriger sei, in diesem Sumpf vorwärts zu kommen als für den Russen, als für dieses im Morast geborene Volk.

Geradezu ungeheuerlich seien die Leistungen bei der Organisation der Landwirtschaft. „Während vorne die Front kämpft“, erklärte der Führer unter brausendem Beifall, „arbeiten die gleichen Soldaten wenige Kilometer dahinter bereits mit Sichel und Sense, bebauen sie wieder die Felder und hinter ihnen kommen schon die Einsätze unserer landwirtschaftlichen Organisationen.“ Wir seien erst am Beginn. Schon im kommenden Jahre werde dieses Gebiet ganz anders organisiert sein, denn wir verständen so etwas in Ordnung zu bringen. Und endlich müsse die allgemeine Wirtschaft organisiert werden, wobei der Führer den Bergbau erwähnte und mitteilte, daß keine Kohle mehr von Deutschland nach dem Osten gebracht werden müsse, sondern daß wir uns dort sogar eigene Industriekohlen ausbauen. Auch wenn scheinbar nichts geschähe, würde trotzdem ungeheuerliches geschaffen, eine Feststellung, die mit stürmischem Beifall von den Massen beantwortet wird.

Dazu komme noch die Erlösung der Bevölkerung von der Angst vor dem bolschewistischen Kommunismus, alles in allem eine Riesentätigkeit, womit Deutschland eine der gewaltigsten Voraussetzungen für die Organisation Europas im Kriege und für den Sieg erfülle.

„Wunder“ wurden aber nur von unseren Gegnern vollbracht. Jeder Taut, den sie bauten, sei „natürlich der beste der Welt“. Die neueste Pistole erklärten sie für die Erlösung der Welt, aber wir würden dieses Gelumpfe keinem deutschen Soldaten in die Hand drücken. „Trotz ihrer Ueberlegenheit“, ihrer unvergleichlichen Generale, der Tapferkeit ihrer Soldaten aber werde sie Geschichte die großen Helden dieses Krieges auf unserer Seite drehen.“



Mit unseren Verbündeten

Auf den weiteren Ausbau unserer Bündnisse eingehend, wie der Führer darauf hin, daß wir mit unserem ältesten Verbündeten, Italien (brauender Beifall), an einer ganzen Reihe von Fronten gemeinsam kämpfen, was unseren Gegnern zeigt, daß jede Hoffnung, diesen Bund zu lösen, Wahnsinn ist. Beide Länder wüßten ihr Schicksal, wenn die andere Welt jemals einen Sieg errichten könnte, die heute sage, sie wolle den Schutz Europas vor dem Bolschewismus übernehmen. Ihre Wunde man nur zur Antwort geben: England mag aufpassen, daß es sich selbst vor dem Bolschewismus zu schützen vermag. Und immer wieder von Beifall unterbrochen, meinte der Führer, er sehe schwarz für ein Land, dessen Erzdiöcese heilige Messen halten und auf ihrem Altar auf der einen Seite das bolschewistische und auf der anderen ihr Landeszeichen haben. Vielleicht werde sie das Schicksal genau so tragen, wie es einst das frühere Deutschland bestraft habe, als es glaubte, mit diesen Leuten paktieren zu können. Deutschland, Italien, Spanien, Ungarn, Rumänien um seien mit diesem Problem des Bolschewismus fertig geworden. Daß aber diese andere Welt nicht mit uns fertig werde, davon können sie überzeugt sein! Mit allen unseren Verbündeten und denjenigen, die an unserer Seite kämpfen, wobei der Führer weiter noch Kroaten, Slowaken und vor allem im Norden die Finnen und die germanischen Freiwilligen unserer Waffen erwähnte, sei es wirklich Europa, das sich hier zusammenschließen habe, genau so wie in alten Zeiten einst gegenüber den Hunnen oder Mongolenstürmen.

Auch Japan habe natürlich nur lauter „Niederlagen“ erlitten. Was seien schon seine Erfolge gegenüber einem General wie Mac Arthur!

Der Führer sprach dann von dem wirklich weltumspannenden Bündnis nicht nur der Habenichtse, sondern aller Völker, die für Ehre und Anstand kämpfen.

Die Stunde wird kommen!

Wenn unsere Gegner, so fuhr der Führer fort, von ihren ungeheuren neuen Abwehrmitteln gegen unsere U-Boote sprechen, so könne man nur erwidern: „Der deutsche Welt ruht auch nicht und unsere U-Boote haben alle früheren Leistungen weit übertriften, woran sich auch in Zukunft nichts ändern wird.“ Unter immer wachsendem Beifall erklärte der Führer, neben einem dauernden U-Bootbau fände vor allem ein Neubau von Waffen statt. Jedes Jahr seien wir mit neuem, dem Gegner überlegenen Waffen angekrant, und das werde auch in Zukunft so sein. Wenn wir uns das Gesamtergebn ansehen, dann können wir nur feststellen, daß auch die letzten Monate dieses Jahres erfolgreich gewesen sind. Es wird auch weiter so bleiben.

Neben der zweiten Front hat man noch ein weiteres Mittel. Der Mann, der den Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung erfinden hat, erklärt, daß demnächst dieser Bombenkrieg sich noch weitaus verstärken wird. Ich möchte dazu nur eines sagen: Im Mai 1940 hat Herr Churchill die ersten Bomben gegen die deutsche Zivilbevölkerung geschickt. Ich habe ihn damals gewarnt, fast vier Monate lang. Allerdings vergeblich. Dann haben wir so gründlich zugeschlagen, daß er plötzlich zu heulen begann und erklärte, es sei eine Barbarei, und es sei entsetzlich, und England würde sich dafür rächen. Der Mann, der, wenn man von dem Generalkriegsbeher Herr Roosevelt absteht, schuldig an allem ist, hat sich dann als den Unschuldigen hingestellt. Heute führt er diesen Krieg wieder. Die Stunde wird aber auch diesmal kommen, in der wir antworten werden! (Minutenlanges Jubelantwortete dem Führer.)

Mögen dann die beiden Generalverbrecher und ihre jüdischen Hintermänner nicht zu wischen anfangen, wenn das Ende für England schrecklicher sein wird als der Anfang.

Abrechnung mit dem Judentum

An seine Prophezeiungen vom September 1939 erinnernd, daß wenn das Judentum einen Weltkrieg zur Ausrottung der arischen Völker ansetze, dann nicht diese, sondern das Judentum ausgerottet werde, stellte der Führer jetzt fest, daß über jedes Volk, das in den Krieg hineingezogen wird, eine antilimitische Welle, und daß jeder Staat, der in diesen Krieg tritt, eines Tages als antisemitischer Staat hervorgehe werde. Einst hätten die Juden in Deutschland über seine Prophezeiungen gelacht — er wisse nicht, ob sie es heute noch täten — jetzt könne er nur versichern, „es wird ihnen das Radchen überlat angesehen. Und ich werde auch mit dieser Prophezeiung recht bekommen.“

Unsere tapferen Soldaten!

Ergriffen lauscht nun die Menge, wie der Führer des menschlichen Heldentums, der Schmerzen und Leiden der Hunderttausende von braven Soldaten gedenkt und dabei auch von der Todesangst bei all denen spricht, die besonders zum ersten Mal vor die Gottesprobe dieses höchsten Gerichtes gestellt werden. Das alles verberne sich hinter den schlichten Worten des Wehrmachtsberichts oder den einsamen Sätzen in den Zeitungen, wenn es heißt „Abwehrkämpfe“, „Eindrücke des Gegners abgeriegelt“ oder „Bewingung dieses oder jenes Vorgesetzten“ wie im ersten Weltkrieg müssen viele Soldaten nach ihrer Heimkehr erkennen, daß man einem, der es nicht erlebt hat, nicht klar machen kann, „wie es nun eigentlich ist“. Deshalb schweigen manche überhaupt, vor allem bei einem so barbarischen Gegner, der sich tatsächlich aus Bestien rekrutiert. Der einzelne könne unmöglich wissen, was es heißt, wenn ein Flieger 8 oder 100 Abfälle erzielt. Dafür sehe er nicht hundert, sondern oft tausendmal sein Leben ein. Und dann gar 150, 180 oder 200 Abfälle. (Hier unterbricht ungeheurer Beifall den Führer. Das sei selbst im vergangenen Kriege noch nicht dagewesen. Über die immer wieder angreifenden U-Bootkommandanten, oder die der kleinen Schnellboote, die Minentäumlheiten in ununterbrochenem Einsatz, den man im Wehrmachtsbericht nur in einem einzigen Satz erwähnen kann. Diese fortgesetzte Lebenshingabe während vieler Wochen und Monate habe dann in einer Zeile gedruckt in der Zeitung. „Wenn wir uns das vor Augen halten, dann müssen wir erkennen, daß bei allem, was die Heimat auch tut, sie ihren Soldaten überhaupt nicht genug danken kann.“ (Stürmischer Beifall.) Das gelte auch für die Soldaten unserer Verbündeten, wobei noch zu erwähnen sei, daß die deutsche Wehrmacht nicht wie die Engländer die anderen immer dorthin schide, wo es besonders gefährlich ist, sondern daß wir es als unsere selbstverständliche Pflicht ansehen, redlich unsere Blut und reichlich bemessen selbst zu tragen. Wir haben kein Kanadier oder Australier, die für uns die Kaskaden aus dem Feuer holen müssen, sondern wir kämpfen mit unseren Verbündeten als treue, absolut ehrenhafte Bundesgenossen.

Aus diesem vielleicht schwersten Kampfe unserer Geschichte werde, so versicherte der Führer, das große Reich einer in Welt und Jenseit verbundenen engen Volksgemeinschaft hervorgehen. Denn eine große lichte Seite zeigt dieser Krieg ja doch: nämlich die große Kameradschaft. Was unsere Partei in Frieden immer anstrebt, die Volksgemeinschaft zu bilden aus dem Erlebnis des ersten Weltkrieges heraus, das wird nun geschehen! So ist die Gründung des Großdeutschen Reiches ein

mit dem Wate aller unterzeichneten Urkunde, die niemand mehr auslöschen kann und die diesem Staat den inneren Gehalt gibt. Unter immer wieder sich erneuerndem Beifall betonte der Führer, daß es kein Vorrecht der Geburtsurkunde mehr gebe, keine sogenannte Herkunft, keine sogenannte Bildung, nur die Wertung des braven, tapferen, treuen Mannes, des unerschrockenen Kämpfers, der geeignet ist, Führer seines Volkes zu sein. Eine alte Welt sei nun in Einklang gebracht worden. Für die Zukunft sei es vielleicht der größte Segen für unser Volk, daß wir verbessert und für unsere Gemeinschaft geläutert von so vielen Vorurteilen aus dem Kriege herausgehoben werden. Denn das ist ganz sicher, so rief der Führer unter einem Orkan von Zustimmung aus: „Dieser Krieg überlebt kein bürgerlicher Staat!“ Daß nun das Großdeutsche Reich diesen zweiten Krieg durchzukämpfen habe, dem werde die Bewegung die Verstärkung und Vertiefung ihres Programmes für die Zukunft danken können. Davon könnten auch alle überzeugt sein, die vielleicht im Stillen irgendwo als letzten Restbestand einer unbelehrbaren Vergangenheit hoffen mögen, irgendwie durch Redereien oder Körperleiden vielleicht einmal eine neue Morgenröte ihrer Klassenwelt zu erleben. Diesen Herten sagte der Führer jämmerlich Schiffbruch voraus. Die Weltgeschichte werde sie befehle schieben, als wären sie nicht dagewesen. Glauben Sie, daß irgend ein Deutscher den Soldaten, die aus diesem Kriege siegreich zurückkehren, ein anderes Deutschland würde bieten können als das nationalsozialistische? Das ist unmöglich! Nicht die bloße Raumverweigerung sei das entscheidende, sondern ein geschlossenes, starkes Volk in diesem Raum, das sich zu dem Grundlag bekenne, daß jeder Soldat nicht nur in der Theorie, sondern auch wirklich den Marschallstab im Tornister habe, und daß erst recht nach diesem Kriege für jeden Volksgenossen der Weg geöffnet sei, den ihm seine Genialität, sein Fleiß, seine Tapferkeit und seine Einsatzbereitschaft überhaupt zu öffnen vermögen.

Dank an die Heimat

An dieser Stelle dankte der Führer der Heimat, die auch sehr Schweres zu erdulden habe. Der deutsche Arbeiter rudere sich ab, er leiste Ungeheures. Er arbeite 10 und 11 Stunden, wenn, wie in diesem Frühjahr, sehr schnell neue Abwehrwaffen herausgebracht werden müßten.

Auch das deutsche Landvolk, dem Millionen deutscher Frauen eingegliedert seien, habe genau so seine Pflicht erfüllt. Die Bäuerin habe oft die Arbeit von zwei Männern allein zu leisten. Auch die Berufe, die geistig tätig sind, opfern sich auf und geben alles hin im Erntinnen und Arbeiten.

Wenn ich daher der Heimat heute sagen kann, daß sie vollkommen beruhigt sein darf, daß überall die Front unserer Soldaten unerschütterlich steht, dann kann ich der Front genau so sagen: „Deutscher Soldat, du kannst beruhigt sein, hinter dir steht eine Heimat, die dich niemals im Stich lassen wird.“

Die immer mehr zusammengeschweißte Gemeinschaft unseres Volkes werde sich bei dem großen Hilfswerk dieses Winters auch wieder besonders erweisen. Es mache jeden einzelnen Volksgenossen mit den Aufgaben vertraut, die die Nation bewegen, und es veranlasse die Gefegneten der Menschen, sich mit dem Stund der weniger Begünstigten zu beschäftigen. Es zeigt, was noch alles getan werden müsse, um von einer Gemeinschaft im wahren Sinne des Wortes reden zu können.

Rechenschaftsbericht des Reichsministers Dr. Goebbels über das deutsche Kriegswinterhilfswerk 1941/42

Berlin, 1. Oktober. Bei der großen Kundgebung im Sportpalast am Mittwoch gab Reichsminister Dr. Goebbels den Rechenschaftsbericht über das Kriegswinterhilfswerk 1941/42. Er führte dabei aus:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Ich möchte mit einem kurzen Rückblick auf den Winter des Jahres 1932/33 beginnen, weil er uns in vielem eine besonders Lehre erteilen kann für die harten Monate des deutschen Schicksalskampfes, die wir gegenwärtig durchleben. Die nationalsozialistische Bewegung trat in den Oktober- und Novembertagen 1932 in die entscheidende Phase ihres Kampfes um die Macht. Ihre Gegner hatten alle Mittel versucht, sie in ihrem Siegeszug aufzuhalten, aber keines hatte Erfolg gehabt. Noch einmal wurde die Bewegung nach dem großartigen Wahlsieg vom 31. Juli 1932 Anfang November dieses Jahres an die Wahlen gerufen und erlitt dabei einen Verlust von über zwei Millionen Stimmen. Trotzdem aber war nicht daran zu zweifeln, daß sie auch weiterhin der entscheidende Machtfaktor des innerpolitischen Lebens war, an dem man nicht vorbei kam, der im Gegenteil mit seinen breiten Wählermassen je länger, um so ungefähmer an die Verantwortung drängte.

Damals unternahmen die Gegner der nationalsozialistischen Bewegung einen letzten verzweifelten Versuch, die Bewegung von innen zu zerschlagen und ihre Erfolgshaft durch die Ausbreitung lächerlicher und absurdesten Gerüchte zu entzweien. Diese zweifelhaften politischen Erfindungen, die damals im Reich in der Endphase des Kampfes um die Macht gegen uns standen, stehen heute wieder gegen den nationalsozialistischen Staat, um vom Ausland her zu versuchen, ihm in der entscheidenden Phase des Kampfes um die deutsche Freiheit doch noch im letzten Augenblick den Sieg zu entreißen. Auch heute wieder, wie damals wollen sie durch Ausbreitung dummer und alberner Gerüchte Unruhe in die deutsche Volksgemeinschaft hineintragen und den Glauben unseres Volkes an den Endsieg erschüttern und zerlegen.

Man wird mir nachsühlen können, daß ich es für unter meiner Würde halte, auf die kindischen und albernen Lügen und Verleumdungen des englischen Rundfunks und der angelächlich-sonnigen Propagandabüros überhaupt einzugehen. Sie sind Attentate auf den gesunden Menschenverstand. Ich würde mir lächerlich vorkommen, wenn ich dementieren wollte, daß innerhalb der nationalsozialistischen Führung eine Palastrevolution ausgebrochen sei und wir, statt Krieg nach außen zu führen, Krieg nach innen führten. Keiner aus unserer Führerschaft, um es zu allem Vederfuß noch einmal festzustellen, liegt todtrank in einem Sanatorium, keiner ist erschossen, keiner verwundet und keiner verhaftet worden. Weder hat die ff die Abicht, eine Luftwaffe, noch die Luftwaffe die Abicht, eine eigene Polizei anzuhalten. Beim Londoner Rundfunk ist offenbar der Wunsch der Vater des Gedankens. Diese Annemendungen sind so dumm, als daß sie irgendeiner Widerlegung bedürften.

Aus alledem aber kann man unsäher entnehmen, daß unsere Feinde auch heute genau wissen, mit was sie es zu tun haben. Das nationalsozialistische Deutschland hat den ihm ausgesetzten Schicksalskampf mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften ausgenommen. Unsere Wehrmacht hat in den vergangenen drei Kriegsjahren eines harten, zähen und erblitterten Ringens um unser nationales Schicksal Sieg an unsere Fahnen geholt. Es kann kein Zweifel darüber he-

und daß keiner ein Recht habe, sich von dieser Arbeit auszuschießen, am wenigsten in einer Zeit, in der Millionen andere die Gemeinschaft mit ihrem Blut verteidigen. „Ich richte diesen Appell an das ganze deutsche Volk im Namen aller seiner Soldaten und aller derjenigen, die sich in den Rüstungsbetrieben oder auf dem Lande oder irgendwo anders aufopfern.“ Hierbei versicherte der Führer mit unerhittlicher Schärfe, daß jeder Sachverhalt dieser Gemeinschaft unabweisbar vernünftig sein werde. In einer Zeit, in der die Besten unseres Volkes mit ihrem Leben an der Front einstecken, ist kein Platz für Verbrecher und für Laugenlächle, die die Nation zerschänden. Jeder Deutsche muß wissen, daß das, was er gibt, auch wirklich dem jugute kommt, die es verdienen und für die es bestimmt ist. Wir werden dafür sorgen, daß nicht nur der Unschuldige an der Front unter Umständen sterben kann, sondern daß der Verbrecher und Unanständige zu Hause unter seinen Umständen diese Zeit überleben wird.“ Mit Recht konnte der Führer unter soendem Beifall darauf verweisen, daß diese Verbrecher ausgerottet werden und schon ausgerottet sind und daß dadurch so wenig Verbrecher mehr geblieben.

„Wie grenzenlos die deutsche Heimat aber auch ihrerseits der Krieg dort, wo er sie selbst mit der schlimmsten Härte trifft hinmimmt und erduldet“, dafür nannte der Führer eine friesische Stadt als Beispiel, die er, weil sie immer wieder angegriffen wurde, evakuieren wollte. Aber immer wieder kehren Frauen und Kinder dorthin zurück. Auch hier in der Heimat würden zahllose Heldentaten nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen und Knaben von 15 bis 17 Jahren unter Einlag ihres Lebens vollbracht im Bewußtsein einer Gemeinschaft die weiß, daß wir entweder alle diesen Krieg siegreich überleben oder gemeinsam zur Ausrottung bestimmt sind.

Wörtlich erklärte der Führer zum Schluß: „Wenn der Soldat das nicht wüßte, dann könnten sie von ihm nicht erwarten, daß er sein Leben einsetzt. Umgekehrt aber muß die Heimat wissen, daß man sie ihrem Einlag entsprechend demist.“

Ich erwarte daher, daß das neue Winterhilfswerk ein besonders starkes Dokument dieser unerschrockenen Gemeinschaft wird, daß die Nation gerade damit vor der ganzen Welt ein Bistum abgibt, daß dies etwas anderes ist als eine verlogene Abimnung, sondern das Bistum eines Opfers, in dem sie erklärt:

Wir stehen hinter unseren Soldaten, so wie unsere Soldaten für uns einstecken!

Wir stehen gemeinsam zu unserem Volk und unserer Gemeinschaft und werden unter keinen Umständen jemals kapitulieren.

Unsere Gegner mögen diesen Krieg führen, solange sie in der Lage sind. Was wir tun können, um sie zu schlagen, das werden wir tun.

Daß sie uns niemals schlagen, ist unmöglich und ausgeschlossen. Nur das nationalsozialistische Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten werden als junge Nationen, als wirklich Völker und Volksgenossen aus diesem Krieg mit einem glorieichen Sieg hervorgehen!

(Der Beifallssturm, der ununterbrochen die Rede des Führers begleitet hat, steigert sich jetzt zu einer einzigen Ovation für den Führer, die zu einer unvergleichlichen Kundgebung der Treue, der Kampfschlossenheit und der Siegesgewißheit wird bis endlich die Wieder der Nation diese große und erhebende Kundgebung feierlich beschließen.)

Leben, daß die fortlaufende Kette unserer geschichtlichen Erfolge im Ende auch zum großen Endsieg führen wird. Nichts ist dümmner als die englische Behauptung, wir regien uns damit zu Tode. Sie widerlegt sich selbst. Noch niemals in der Geschichte ist aus fortwährenden Siegen eine Niederlage und ebensoviele aus fortwährenden Niederlagen ein Sieg geworden. Unsere Feinde haben bisher nur Niederlagen und glänzende Rückzüge zu verzeichnen. Die deutsche Wehrmacht jedoch hat noch aus jedem Feldzug einen großen Sieg gemacht. Sie beherrscht heute mit den verbündeten Armeen praktisch den ganzen europäischen Kontinent. Das Potential unserer Rüstung hat einen Umfang angenommen, von dem sich unsere Feinde, nach ihren Propagandaheseln zu urteilen, nur eine schwache Vorstellung machen können.

Am Beginn des vierten Kriegsjahres steht das Deutsche Reich mit seinen Verbündeten sowohl rohstoff- wie ernährungsmäßig und sowohl politisch wie militärisch völlig intakt und unerhittlich da. Die größten Schwierigkeiten unserer Kriegführung haben wir überwunden. Wir können mit den stolzeften Hoffnungen der kommenden Entwicklung entgegenzusehen.

Ich will nicht bestreiten, daß die drei vergangenen Jahre uns vor sehr harte Belastungsproben gestellt haben. Ein Volk, das wie das deutsche am sein Leben kämpft muß auch bereit sein, seine nationale Existenz in die Waagschale der Entscheidung hineinzuworfen. Das haben wir getan und wir können heute mit tiefer Befriedigung feststellen, daß der große Einsatz sich auch immer gelohnt hat. Der Kampf, der uns aufgezwungen wurde, geht um unser Leben, das wissen wir. Je härter und rücksichtsloser wir uns kämpfen und arbeiten für den Krieg einlegen, um so früher werden wir den Sieg erlangen können. Die totale Kriegführung ist auch immer die erfolgreichste.

Unsere Kriegsziele sind der Welt bekannt. Wir kämpfen für unsere Freiheit und für unser Selbstbestimmungsrecht in einem ausgeweiteten Lebensraum, der es uns gestattet, die elementarsten Fragen unseres nationalen Schicksals auf sozialem, wirtschaftlichem materiellem und kulturellem Gebiet zu lösen. Die Beengtheit unserer national- und rampolitischen Lage vor dem Krieg trug den Keim zu einer schweren Explosion in sich. Der Führer hat alles versucht, eine solche Explosion zu vermeiden. Unsere Gegner haben es nicht gewollt.

Unsere sozialen Leistungen vom Jahre 1933 bis zum Jahre 1939 waren gewissermaßen nur ein Vorspiel dessen, was wir eigentlich vorhaben. Sie sollten aber zeigen, in welchen Umfang wir bereit und entschlossen waren, einen sozialen Volksstaat reiner Prägung aufzubauen und mit jenem Geist zu erfüllen, auf dem die Festigkeit der Völker und Systeme beruht. Die uns seit Verschaffen verschiedener Möglichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Auslebens waren außerordentlich gering. Sie erlaubten uns infolge des Mangels an wichtigsten wirtschaftlichen Hilfsmitteln und Rohstoffen nur die Verwirklichung eines Bruchteils der sozialen Aufbaupläne, die wir uns gestellt hatten. Aber das auch schon genügt, um unsern Plutokratien heute auf den zu ruhen. Sie hatten ein wesentlich anderes Deutschland im Sinn und ein grundlegend anderes Europa in ihre Berechnungen ein kalkuliert als das, das sich zwangsläufig als Folge aus unseren sozialen und nationalen Aufbaubestrebungen ergab. Sie konnten sich eine Konsolidierung sowohl des deutschen wie der europäischen Verhältni-



unge mag denken, ohne daß sie, wie sie meinten, schwerste Einbußen in ihrer plutokratischen Profitwirtschaft erleiden würden. Infolgedessen haben sie im nationalsozialistischen Deutschland schon aus diesem Grunde, darüber hinaus aber auch in seinen auf andere Völker so außerordentlich werbende Beispiel einer unmittelbaren und akuten Gefahr für die plutokratische Welt gegeben, die nunmehr den Entschluß faßte, in uns das junge Europa zum Kampf zu stellen. Je fleißiger und verantwortungsvoller wir uns unseren inneren, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Problemen widmeten, je größer die Erfolge waren, die wir hier zu verzeichnen hatten, umso infernalischer wurde der Haß, mit dem unsere Feinde dieses grandiose Werk eines nationalen und sozialen Aufbaues verfolgten, und umso fester wurde ihre Entschlossenheit, es bei erster bester Gelegenheit gewaltsam zum Scheitern zu bringen. Sie behaupten heute läugerischerweise, von sich aus ein neues Europa aufzubauen zu wollen, sie hätten dazu nach dem ersten Weltkrieg Zeit und Gelegenheit genug gehabt. Nicht nur haben sie damals nicht daran gedacht, sie heute wieder aus der Mottenfeste herausgeholt, hochtragenden Pläne eines sozialen und nationalen Neubaus Europas zu verwirklichen; im Gegenteil, überall, wo sich nur Ansätze zu diesem Neubau zeigten, sind sie dagegen Sturm gelassen und haben sie, wenn es not ist, mit Waffengewalt, zu verhindern gesucht.

Als das nationalsozialistische Deutschland am 30. Januar 1933 proklamiert wurde, stand deshalb für sie das eine fest: entweder würde es sich mit der Begrenzung seines Lebensraumes und der brutalen Bedrohung seiner nationalen Entwicklungsmöglichkeiten abfinden, oder aber man wollte in ihm das deutsche Volk endgültig vernichten. Aus den heutigen Auslassungen unserer Feinde kann jeder Deutsche entnehmen, wie sie dem deutschen Volk gegenüberstehen. Während wir auch in diesem Kriege nie etwas anderes fordereten als die Befriedigung unserer elementarsten Lebensrechte, gefaßt sich unsere Gegner in blutdürstigen Redensarten, die nicht nur auf den Nationalsozialismus, sondern auf das deutsche Volk hinzielen.

Demgegenüber können wir immer nur darauf verweisen, was der Nationalsozialismus programmatisch wollte und was er tatsächlich erreicht hat. Wir seien in der allfälligen Lage, ihren leeren Reden Tatsachen gegenüberstellen zu können. Wenn wir heute vor der ganzen deutschen Nation Rechenschaft abkatteten über das dritte Kriegswinterhilfswerk 1941/42, so sei das eine klare Bilanz, die alle plutokratischen Redensarten mit einem Schlag widerlege. Das Winterhilfswerk 1941/42, von dem unsere Gegner bei seinem Beginn behaupteten, daß es ein totaler Mißerfolg werden würde, habe nicht nur die darauf gerichteten Erwartungen erfüllt, sondern ein Ergebnis zu verzeichnen, wie es überraschender und erquicklicher gar nicht vorstellbar sei. (Lebhafte Beifall.)

Diese Zahlen sind ein einzigartiges soziales Abklimmungs-ergebnis unseres Volkes, das darin seinen letzten Willen zur Gemeinschaft zum Ausdruck bringt. So wie der deutsche Soldat an allen Fronten eine Phalanx der Schwerer gebildet hat, so schuf sich das deutsche Volk in der Heimat eine Phalanx der helfenden Hände.

Schlägt man die erste Seite des umfangreichen Hauptbuches unseres Sozialismus auf, das die Zahlen des dritten Kriegswinterhilfswerkes enthält, so übertrifft die Gesamtsumme, die hier eingetragen ist, bereits die kühnen Erwartungen. Im dritten Kriegswinter sind vom deutschen Volke 1208 Millionen RM. gespendet worden. (Anhaltende Beifallskundgebungen.) Damit ist das vorhergehende zweite Kriegswinterhilfswerk mit seinen 916 Millionen RM. weit übertroffen worden, und zwar um 29 Prozent.

Ich will in diesem Zusammenhang nur einige Einzelziffern nennen, die auf den Blättern des dritten Kriegswinterhilfswerkes verzeichnet stehen: Die Opfer an Lohn und Gehalt betragen 236 Millionen RM. Das waren 57 Millionen mehr als im vergangenen Jahr. Die Spenden von Firmen und Organisationen beliefen sich auf 270 Millionen. Die Opferleistungen trachten mit 237 Millionen fast die Hälfte mehr als im Winter 1940/41. Das Ergebnis der Reichsopferkassensammlungen liegt um 37 Prozent auf insgesamt 188 Millionen. Der Tag der Wehrmacht erbrachte gleichwie der Tag der Polizei 57 Millionen.

Diese Summe von insgesamt 302 Millionen übertrifft den Ertrag der beiden erfolgreichsten Sammlungen des ersten Weltkrieges, und zwar der Ludendorff-Spende 1918 und der nationalen Stiltung für die Hinterbliebenen des Weltkrieges; die aus Jahre, von 1914 bis 1922-Hef, um ein Beträchtliches. Wä-

wäre ein schlagender Beweis für die Tatsache zu finden, daß nicht nur das Deutsche Reich, sondern auch das deutsche Volk seit 1933 eine unvorstellbare Wandlung durchgemacht hat?

Den Rekord schlugen die Gaukassenkassensammlungen deren Ergebnis sich von 22 auf 39 Millionen erhöhte und damit fast verdoppelte. In jeder dieser Ziffern spiegelt sich die sozial- und kampfgemeinschaft des deutschen Volkes auf das bis glänzendste wider.

Wenn man jedoch in dem großen Hauptbuch unseres Sozialismus einmal die Zahlen seit Kriegsbeginn zusammen zählt, so wird an ihnen jedem Deutschen die überragende Bedeutung dieses in der ganzen Welt einzigartigen größten Hilfswerks aller Zeiten zum Bewußtsein kommen. Allein das Aufkommen der Kriegswinterhilfswerke betrug 2805 Millionen. Das ist z. B. mehr als der Wert der Ein- und Ausfuhr fast eines Dutzends südamerikanischer Länder.

Die gesamte Opferleistung in diesem Kriege erreichte damit 4076 Millionen. Darin waren das Hilfswerk des deutschen Roten Kreuzes mit 861 Millionen und die RSB-Mitglieder mit Beiträgen von insgesamt 400 Millionen neben den 2,8 Milliarden des Winterhilfswerkes beteiligt. Diese vier Milliarden hätten beispielsweise zwei Jahreszahlungen des Youngplans entsprochen, den uns unsere Feinde ausstrotzieren wollten. Statt Reparationszahlungen zu leisten, haben wir ein soziales Hilfswerk von monumentalen Ausmaßen aufgebaut.

Das gesamte Aufkommen unserer Winterhilfswerke seit 1933 hat in diesem Jahr die fünfte Milliarde weit überschritten und beträgt 5296 Millionen.

Es wird jeden Deutschen interessieren, zu erfahren, wofür diese Milliardenbeträge im einzelnen verwendet worden und wem sie zugute gekommen sind. Er hat auch ein Anrecht darauf, denn er ist es ja gewesen, der mit seinen Beiträgen in Millionen Füllen zur Linderung auftretender Not und zur Fürsorge für die Gesundheit des ganzen Volkes mithalf.

Fast zwei Drittel des Gesamtaufkommens im dritten Kriegswinter, und zwar 751 Millionen RM., sind den Hilfswerken der RSB zugeflossen, davon allein der Organisation „Mutter und Kind“ 701 Millionen, das sind 27 v. H. mehr als im Vorjahr. Von diesen Beiträgen kamen 210 Millionen für die Beschaffung von Heimen zur Verwendung, 148 Millionen für Kindergärten, 100 Millionen für die Errichtung neuer sozialer Einrichtungen, neun Millionen für die Unterhaltung von Hilfswellen, 27 Millionen für die Heilfürsorge der vorpflichtigen schulpflichtigen und schulentlassenen Kinder, 18 Millionen für die Mütter- und Kindererholungsstelle, 21 Millionen für Gemeindepflegeaktionen und 21 Millionen für den NS-Reichsbund Deutscher Schwestern.

Für den allgemeinen Volksgesundheitsdienst, insbesondere für das Tuberkulose-Hilfswerk, die Jugendzahnpflege, Rachitisbekämpfung, die Röntgen-Reihenuntersuchungen u. a. wurden aus dem Aufkommen des dritten Kriegswinterhilfswerkes 22 Millionen bereitgestellt. Für den Gesundheitsdienst der Hitler-Jugend wurden fünf Millionen, das sind 82 v. H. mehr als im Vorjahr, überwiesen.

Und was ist alles mit diesem Geld geschaffen worden? Die Einlagekassen der RSB haben heute nicht weniger als 1 108 375 Plätze zur Betreuung von Kindern zur Verfügung. In den Hilfswellen „Mutter und Kind“ wurden seit der Machtergreifung 37 Millionen Besucher gezählt. Die Reichszentrale „Stadtkinder aufs Land“ konnte, um ein weiteres Beispiel zu nennen, 5 800 000 Kinder aufs Land verschicken. 2 347 000 werdende Mütter und Mütterinnen hat die RSB, darüber hinaus betreut. Neben der 1/2 Milliarde für die Hilfswerke der RSB sind 268 Millionen RM. Burschenschaften und Spenden an bedürftige Volksgenossen verteilt worden.

Wenn man sich dann vor Augen hält, daß die Gesamtsumme dieses Kriegswinterhilfswerkes nur rund vier Prozent der Gesamtleistungen betragen haben, so wird einem an dieser kaum ins Gewicht fallenden Zahl erkennbar, welche gewaltige freiwillige Leistung die unzähligen Helfer und Helferinnen dieser größten Sozialorganisation der Welt vollbracht. Sie rekrutieren sich aus der riesigen Zahl der RSB-Mitglieder, die heute schon 16 1/2 Millionen beträgt. Das bedeutet, daß fast jede zweite Erwerbsperson im Reich aktives Mitglied dieses großartigen Hilfswerkes ist. (Lebhafte Beifall.)

Der deutsche Sozialismus ist, wie ich schon betonte, keine leere Phrase. Er beruht auf Tatsachen, die heute schon in der ganzen Welt Anerkennung und höchste Bewunderung finden. Die hier genannten Zahlen enthalten im

Grunde genommen jedoch nur die materielle Seite dieses großen Rechenschaftsberichts. Ich habe schon früher bei einer anderen Gelegenheit zum Ausdruck gebracht, daß sich die idealen Ergebnisse demgegenüber gar nicht errechnen lassen. Was wir über die materiellen Erfolge hinaus an idealen Erfolgen errungen haben, das kann man überhaupt nicht belegen, das kann man nur erahnen und am geschichtlichen Erfolg feststellen. Der Führer hat dieses Werk einmal als eine stolze Herzensangelegenheit für uns bezeichnet. Die heute mitgeteilten Zahlen zeigen, daß die Heimat sich dieser Anerkennung des Führers würdig erwiesen und auch im vergangenen Jahr seinem Ruf in einem noch nicht dagewesenen Ausmaße gelaufen hat. Sie kann das Bewußtsein haben, ihre Pflicht im schwersten aller Kriegswinter voll erfüllt zu haben.

Das soll zugleich aber auch ein Ansporn für das neue Kriegswinterhilfswerk sein. Wir wollen uns wieder einmal alle überbieten in unserer Gefesrdigkeit und vor allem der Front zeigen, daß die Heimat in diesem Kampf um die Existenz unseres Volkes auch stets ihren Teil zu leisten bereit ist. (Lebhafte Zustimmung.)

Diese Zahlen ist nichts mehr hinzuzufügen. Jeder Kommentator könnte ihre Wirkung nur abschwächen. Besonders bemerkenswert aber ist die Beteiligung unserer Front an den Opfern für das Kriegswinterhilfswerk. Unsere Soldaten draußen haben daran und an seinen Opfern mit einer Begeisterung teilgenommen, die auf das tiefste ergreift. Vor einigen Tagen stand ein Leutnant, ein Unteroffizier und ein Soldat als Abgesandte eines Regiments aus dem Osten vor mir. Sie kamen vom Teil der Ostfront, an dem seit Monaten am schwersten gekämpft wird. Ihr Regiment hatte sich an der ersten Sammlung des jetzt anlufenden neuen Kriegswinterhilfswerkes beteiligt und allein eine Summe von über 50 000 RM. aufgebracht. (Stärkster Beifall.) Aus der Spendenliste war zu entnehmen, daß vom Regimentskommandeur angefangen bis zum letzten Soldaten die meisten Geld und Löhne in einer Höhe von zwei bis drei Monaten bei einer einzigen Sammlung freudig geopfert hatten. Dieses Beispiel spricht für die ganze Front. (Lebhafte Kundgebungen.)

Aber mit diesem Beispiel spricht auch die Front zur Heimat, und zwar zu einer Heimat, die so wie bisher durch ihre Gefesrdigkeit ihre soziale Pflicht erfüllen muß.

Es ist für mich und für uns alle die größte Freude, daß der Führer auch diesmal wieder aus seinem Hauptquartier nach Berlin gekommen ist, um an dieser traditionsreichen alten Berliner Versammlungshalle im Sportpalast zu uns und über den Völkern zum ganzen deutschen Volke zu sprechen. Damit ist dieser Tag der Rechenschaftslegung für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 für uns alle zu einem Ehren- und Feiertag geworden. Wenn der Führer jetzt unter uns tritt, so wollen wir ihn mit der Begeisterung und Freude empfangen, die ihn so oft in diesem Saal umbraut hat, und ihm damit bekunden, daß wir fest entschlossen sind, mit ihm treu und unbeirrt durch alle Gefahren des Zeit bis zum Siege zu marschieren. Möge das ganze deutsche Volk in dieser Stunde Zeuge dieses erhebenden Erlebnis sein!

Hauptmann Hans-Joachim Marzelle

DAZ Berlin, 1. Oktober. Hauptmann Marzelle war der erfolgreichste deutsche Jagdflieger in Nordafrika. Erst am vergangenen Samstag schloß er wieder sieben britische Flugzeuge ab. Im ganzen errang er 158 Luftsiege.

Im Ansehen seines immer bewährten Heldentums verlieh ihm der Führer anlässlich seines 126. Luftsieges, den er am 2. September 1942 an der ägyptischen Front erkämpfte, nachdem er allein tags zuvor 16 britische Gegner abgeschossen hatte, die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eisenkreuz mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Hauptmann Hans-Joachim Marzelle wurde als Sohn eines Generalmajors am 13. Dezember 1919 zu Berlin-Charlottenburg geboren. In harten Luftkämpfen gegen die britische Infanterie erlangte er seine ersten sieben Luftsiege. Darauf kam er, noch Oberfähnrich, im Frühjahr 1941 nach Afrika, wo er Leutnant wurde. Mit unbeirrbarer Kampfeswillen stellte er seine Gegner und schloß einen nach dem anderen ab. Nach seinem 46. Luftsiege erhielt er, damals Fliegerführer in einem Jagdgeschwader, am 22. Februar d. J. das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Zum Oberleutnant und Staffelführer befördert, wurde er immer mehr der gefürchtetste deutsche Jagdflieger in Nordafrika. Nach seinem 75. Abschuß wurde Marzelle Anfang Juni 1943

Kleines Schicksal in großer Zeit
ROMAN VON ERIKA WILLE

Ullstein-Verlag, Berlin

Er bekam Tränen in die guten blauen Augen, als er „Fräulein Marga, ach, mein süßes Kindchen!“ sah. Er freute sich ehrlich, daß sie zu ihm heraufgekommen war. Ob sie die jungen Mädchen leben wollte, die er in die Küche mitgenommen hatte, damit der Sperber sie nicht holte? Oder die Kuh — oh ja, es gab noch eine Kuh! Aber das durfte niemand wissen, nur Fräulein Marga, damit man sie ihm nicht wegnahm.

Nein, Marga Radot wollte die Kühen nicht sehen und nicht die Kuh — jetzt nicht. Sie brauchte Ruhe und Ausruhen, sie wollte ihre geschwundenen müden Füße betten und einen Trank Wasser haben. Ja, Wasser gab es, frisch und klar, denn der Brunnen war bei gelieben!

Wie schön war es, in der alten verräucherten Küche zu sitzen, die Arme über einen fetten Esch zu legen und endlich das Gefäß zu haben: jetzt bist du daheim!

In derselben Nacht noch kam ihr Kind. Balkhofar rannte wie damals, als die Granaten barsten, ins Dorf, um Hilfe zu holen. Die alte Hebamme kam schreiend und verwundert eben noch zur rechten Zeit. Als am anderen Morgen die Sonne aufging, lag Marga Radot erschöpft und unglücklich glücklich und lehn-süchtig zugleich auf dem Lager, das der Knecht und die Hebamme ihr in der einen Kammer, die ganz unversehrt war, zurückgemacht hatten.

Und mit den wachsenden Kräften löste Marga auch einen Plan: — die Mutter und der franke Vater mußten herausziehen auf das Landgut. Balkhofar hatte versichert, die Kette des Hauses seien ganz fest und er würde auch noch zwei weitere Kammern wieder herrichten können, wenn er nur etwas Hilfe bekäme. Vielleicht dauerte es noch eine Weile, bis der erste Schnee fiel und man könnte mit der Arbeit noch beginnen. Sonst waren ja immer die beiden Kammern und die Küche da, besser, als die Baracke, in der die Eltern jetzt hausten! Und die Kuh und die Hühner — in der treue Knecht hatte eine Menge Äpfel geerntet, die er verd- und der treue Knecht hatte eine Menge Äpfel geerntet, die er verd- und der treue Knecht hatte eine Menge Äpfel geerntet, die er verd-

So schnell es irgend ging, erhob sich die zarte zähe Marga wieder und machte sich auf den Weg nach Weg. Auf den Boden pochte Balkhofar auf, dem würde nichts geschehen; aber schwer, sehr schwer war der weite Weg. Doch einmal war Marga am Ziel, bei ihren Eltern. Und es würde gar nicht einmal so schlimm, wie sie gefürchtet hatte. Die Mutter sah sie kurz an, musterte ihre dünne Figur und fragte gar nicht, wie es der Tochter ginge. Doch Marga war tapfer: „Ich habe einen süßen kleinen Jungen. Mutter — und wehst du wo? Auf dem Landgut. Ach Mutter, es ist ja gar nicht alles zerstört. Wir können alle zusammen dort leben, und im Frühjahr bauen wir alles wieder richtig auf!“

Marga hatte sich in Eifer geredet, und fand Unterstützung an ihrem gelähmten Vater. Peter Radot lebte förmlich noch einmal auf bei dem Gedanken, aus der Baracke erlöst werden zu können. So kam es, daß die Familie Radot hinaus zog auf ihr Landgut. Der Schwiegerjohn nahm sich ein paar Landler zur Hilfe, und unter kräftigen Männerfüßen entstand in Tagen aus dem zusammengebrochenen Haus wieder eine bewohnbare Behausung, die dem Winter Trost bieten würde, bis man zum Frühjahr neu würde bauen können. Das Leben fing an, etwas leichter zu werden für die Radots.

Nur für Marga nicht, denn die nahm, sowie es irgend ging, ihren Bahnhofsdiens wieder auf. Ihren kleinen Jungen verlor sie Mutter, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Als sie das Kind ihrer Tochter, zum ersten Male noch widerwillig, auf den Arm genommen hatte, war ihr Herz weich geworden. Marga mußte den Buben in der allerbesten Hut.

Sie selbst aber ging weiter unermüdet mit ihren schweren Kammern zu jedem Tag, der von der Front kam und fragte: „Haben Sie den Assistenzarzt Hämberg gekannt?“

En dem Tag, an dem in Weg die Revolution ausbrach, hat Marga Radot das erste Mal eine Antwort auf ihre bange, tausend- und tausendmal gestellte Frage bekommen, von einem Unteroffizier, der das Bewundertenabzeichen trug.

„Hämberg — — — warten Sie mal junge Frau — hieß denn der Assi nicht Hämberg, der mich damals verbunden hat, als mir die Franzmänner eins ausgeführt hatten? Na klar! Wie dergleichen man kein kann — Hämberg hieß der Doktor. So'n großer schlanker, nicht wahr? Und mit lo geschickten Händen. Und der ist dann verschüttet worden, hat ich gehört. Vielleicht kommt er doch noch. Bei dem Schlamassel hier ist alles möglich. Und ich hab's ja auch nur gehört — nicht gesehen!“

Verschüttet!

Riesengroß stand das Wort vor Marga Radot. Alles um sie herum wurde schwarz und drehte sich. Drohnten die Einschläge der Artillerie nicht in ihren Ohren, bebte der Bahnhof wegen der herabfallenden Fliegerbomben oder waren es nur ihre Än- die sie nicht mehr tragen wollten?

Ein abgeschossener Feindflieger stürzte heillosend auf die Seilensie, einen feurigen Kometenschweif nach sich ziehend. Marga spürte die Flamme brennend in ihrem Herzen erlösend. Sie unklammerie frampshast den heißen Kometenschweif: „Vieher Gott, lag es doch nicht wahr kein. Vieher Gott, bist mir doch — verschüttet!“ Aber der Unteroffizier hatte doch gelobt, er habe es nur gehört — und wenn er verschüttet worden ist, dann brauchte er doch längst nicht tot zu sein — er ist doch auch nicht als gefallen gemeldet worden. — Marga richtete sich mühsam auf mit der Bewegung einer alten Frau — sie würde weiter warten. Und er würde kommen, ganz gewiß!

Es ist Abend gewesen, als sie mit dem Unteroffizier sprach, ein kalter grauer verregneter Abend. Die vielen Soldaten und Zivilisten, die den Bahnhof füllten, um um irgendeine Weitem beförderung zu warten, die es irgendwann einmal geben würde, die auf den Bahnsteigen und in den Unterführungen auf Kisten und Kasten hatten oder einfach auf ihren Mänteln ausgestreckt den Schlaf der Erschöpfung schliefen, wollten nichts weiter als Ruhe. Da durchdrang plötzlich ein schlauer Lärm den riesigen Bau: Ein mildes Geplätsch und Geplötsch näherte sich aus einem eingelassenen Zuge kommend der Sperrre, eine rote Fahne wurde hochgeschlungen, stricke Stimmen schrien:

„Es lebe die Revolution!“ Aufgeregte Männer drängten den Vollen an der Sperrre befeite und führten in die Halle: „Legt die Waffen nieder! Hüt die Revolution! Lebt befeite der Soldatenrat!“

Am Stadthaus am Paradeplatz wehte die rote Fahne, alle Ordnung löste sich auf. Ein Arbeiter und Soldatenrat residente Truppen-Transport- und Munitionszüge für die nahe Front wurden zurückgehalten, die Lebensmittel für den Soldaten an der Front gestohlen und befreitegeschafft. Die Bevölkerung war machtlos.

Leile Zeiten kamen für Weg. Erzberger führte die Waffenstillstandsverhandlungen in beschämender Liebedemerei. Für Soldaten war alles verloren.

Die Waffenstillstandsbedingungen verlangten u. a.: Sofortige Räumung der besetzten Gebiete (Belgien, Frankreich, Elsch-Lothringen und Luxemburg) innerhalb von 14 Tagen.

Die deutschen noch vorhandenen Truppen zogen ab, viele tausende deutschführender Einwohner mit ihnen. (Fortsetzung folgt)

dem Führer durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Ein Tage danach hatte Marseille ein weiteres vierhundert britischer Flugzeuge abgeschossen und der 101. Luftflieger war von ihm errungen. Dafür erhielt Oberleutnant Marseille das Eiserne Kreuz mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Mitte August überreichte der Duce dem erfolgreichen deutschen Jagdflieger die italienische Goldene Tapferkeitsmedaille und sprach dem deutschen Fliegeroffizier herzliche Worte der Anerkennung aus. Am 2. September errang Marseille, wie schon oben gesagt, seinen 125. Luftflieger. Nach Mölders, Galland und Gollob wurden ihm nun die Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Schwertern und Schwertern als höchste Tapferkeitsauszeichnung verliehen. Außerdem wurde Oberleutnant Marseille zum Hauptmann befördert.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Feindlicher Angriff im Südsüdwest der ägyptischen Front

DNB Rom, 1. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Feindliche von Panzerabteilungen unterstützte Infanterie griff gestern vormittag Stellungen im Südsüdwest unserer Front in Ägypten an. Der Angriff wurde unter empfindlichen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Wir machten über zweihundert Gefangene.

Ein britisches Flugzeug wurde im Luftkampf von deutschen Jagern abgeschossen. Ein weiteres, das von der Bodenabwehr von Tobruk getroffen wurde, war zur Landung im Gebiet von Marja Luch gezwungen. Die Besatzung, sechs Unteroffiziere, wurde gefangen genommen.

Die Bombardierung der Flughäfen von Malta wurde fortgesetzt. Im Luftraum der Insel vernichteten deutsche Jages die Curtiss.

Drei britische Bomber abgeschossen

DNB Berlin, 1. Okt. Bei bewaffneter Aufklärung vor der westfranzösischen Küste richteten am 30. September deutsche Kampfflugzeuge ein britisches Bombenflugzeug vom Muster „Whitley“. Sofort gingen die deutschen Kampfflugzeuge zum Angriff auf das nach Westen abbrechende britische Flugzeug über und schossen es nach kurzem Feuerwechsel ab. Die „Whitley“ stürzte brennend ins Meer. Ein weiterer „Whitley“-Bomber wurde kurze Zeit später über dem gleichen Luftraum zum Kampf gezwungen und zum Absturz gebracht. Bei einem Einschlussversuch nach Holland geriet ein britischer Bomber vom Muster „Bickers-Willington“ am Mittwoch in das zusammengefasste Feuer der deutschen Jageschiffe und erhielt so schwere Treffer, daß er bald nach dem Abbrechen über See abstürzte.

Britische Junktion nördlich Dungeneh getroffen

DNB Berlin, 1. Okt. Deutsche Kampfflugzeuge griffen in den Mittagsstunden des 30. September erneut das bereits vor einigen Tagen bombardierte Kugellagerwerk von Chelmsford in der Grafschaft Essex an und warfen Bomben schweren Kalibers in die Fabrikanlagen. Mehrere Verkehrsnotenpunkte, Fabrikanlagen sowie Betriebsrichtungen von Verladebahnhöfen in Süd- und Südostengland erhielten nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht ebenfalls Bombentreffer schweren Kalibers. Gegen 13 Uhr überflogen leichte deutsche Kampfflugzeuge die englische Südküste und lösten im Tiefflug ihre Bomben über einem Eisenbahnausbesserungswerk aus. Eine große Montagehalle erhielt Bombentreffer und stürzte zusammen. Die Versorgungsanlage einer an der Südküste gelegenen Stadt wurde ebenfalls mit Erfolg bombardiert. In den späten Nachmittagsstunden trafen die Bomben eines in überragendem Tief fliegenden leichten deutschen Kampfflugzeuges eine britische Junktion nördlich von Dungeneh, wobei zwei Stahlwägen und ein Gebäude der Junktion einbrachen.

Neue Ritterkreuzträger

DNB Berlin, 30. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major d. R. Bernhard Hofmann, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Major d. R. Ludwig Glettenberg, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Hauptmann Siegfried Reihner, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant d. R. Walter Taut, Kompaniechef in einem Panzer-Grenadierregiment; Oberleutnant Heinrich Bonhoff, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Sattig, Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Admiral Fricke erhielt das Ritterkreuz

DNB Berlin, 1. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, dem Chef des Stabes der Seekriegsleitung, Admiral Fricke, die Anerkennung seiner großen Verdienste um die deutsche Seekriegsführung das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Admiral Fricke wurde am 3. November 1889 in Berlin geboren und trat 1910 in die Kriegsmarine ein. Charakteristisch für seine Laufbahn ist neben verschiedenartigen Stellen in Städten in erster Linie seine jahrelange Verwendung auf Torpedobootverbänden, zunächst als Kommandant, später als Halbbotillen- und Flottillenchef, zuletzt als Führer der Torpedobote. Seit 1936 als Chef der Operationsabteilung tätig, hat Admiral Fricke seit 7. Juni 1941 die verantwortungsvolle und einflussreiche Stelle als Chef des Stabes der Seekriegsleitung inne. Er gibt nach den Befehlen des Oberbefehlshabers der

Kriegsmarine die operativen Richtlinien und Befehle für die Führung des Seekrieges. Zugleich ist er verantwortlicher Berater für alle Fragen des Einsatzes der Seekreitkräfte sowie der -sicherheit bzw. des besten Verwendung aller Seekampfmittel. Er zeigt die jeweiligen Schwerpunkt der Seekriegsführung auf, wie sie sich aus der Kriegslage, den politischen, den wirtschaftlichen und gesamtstaatlichen Erfordernissen des Krieges ergeben. Admiral Fricke hat somit an den großen Erfolgen der deutschen Seekriegsführung in hohem Maße Anteil.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 2. Oktober 1942

Vorsicht vor feindlichen Ballonen

Der Feind läßt in letzter Zeit kugelförmige Gummiballons in das Reichsgebiet einfliegen. Die kugelförmigen Ballone haben einen Durchmesser von etwa 2-3 Metern. An diesen Ballonen hängen in manchen Fällen Drähte. Andere Ballone tragen Glasflaschen mit Brandflüssigkeiten etwa in der Größe einer Seltener wasserfeste, die nach einer bestimmten Flugzeit selbsttätig abgeworfen werden und bei ihrem Aufschlag Ernte-, Wald- und Hausbrände erzeugen können. In neuester Zeit hängen an den Ballonen auch Säcke mit Holzmasse, die durch eine elektrische Vorrichtung entzündet werden, sobald der Ballon gegen einen Baum oder ein Gebäude treibt. Der Ballon selbst verbrennt dabei mit explosionsartiger Stichflamme. Die Beobachtung wird gewarnt, solche Ballone zu berühren. Es ist jedoch eine selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen, sobald er einen solchen Ballon treiben sieht, die Polizei- oder Wehrmachtsdienststelle zu benachrichtigen, damit der Ballon durch Fachkräfte unschädlich gemacht werden kann. Von gelandeten Ballonen sind bis zum Eintreffen der Polizei Unbefugte fernzubalten.

Simmersfeld, 1. Okt. Mitteilung der Reichsbahnverwaltung Breslau hat Otto Harr von hier die Prüfung als Lokomotivführer mit gutem Erfolg bestanden.

Ebhhausen, (Beerdigung.) Durch den Tod des Wehrdienstes Karl Schill, dessen Herz eine Darmoperation nicht standhalten konnte, hat die Gemeinde einen sehr tüchtigen Handwerksmeister, und angesehenen Bürger verloren. Die Unabhängigkeit und Wertschätzung kam in einer großen Begeleitung zu seiner letzten Ruhestätte und in zahlreichen Kranzspenden zum Ausdruck. Nach den Trostworten von Pfarrer Michel würdigte auch der Turnverein durch Otto Pfeife die Verdienste des langjährigen Mitgliedes um den Verein. Karl Schill, der in seinem Beruf großes Vertrauen genoss, wird immer in gutem Andenken bleiben!

Freudenstadt, (Arbeitstagung der NS-Frauen.) Arbeitstagung der NS-Frauen (Frauenwerk) auf Montag waren die Leiterinnen der NS-Frauenarbeit in die Kreisstadt gerufen worden. Nach einer Morgenfeier sprach die Kreisfrauenführerin zu den Frauen um sie für ihre Arbeit auszurichten. Anschließend gab sie einige personelle Veränderungen bekannt. An Stelle von Frau Krämer, die sich der Kindergruppenarbeit widmen wird, übernimmt Frau Stubenrath Dr. Kapp die Abteilung Kultur, Erziehung, Schulung des Kreises. Ortsfrauenführerin Dremme hat Freudenstadt verlassen. An ihrer Stelle wird Frau Feher als stellv. Ortsfrauenführerin eingesetzt. Frau Baum schied krankheitsbedingt als Kreisleiterin aus. — Die nächsten Stunden des Vormittags gehörten der fachlichen Schulung. In der Pause besichtigten die Frauen die wunderschöne Schau von Kleidungsstücken, die alle in der Nähberatung Freudenstadt angefertigt wurden. Zu Beginn der Nachmittagsarbeit hielt die Kreisabteilungsleiterin der Abteilung Grenz- und Ausland ein Referat über Fragen, die zur Zeit im Brennpunkt der Schulungsarbeit stehen. Die Kreisabteilungsleiterin der Abteilung Kultur, Erziehung, Schulung sprach zu den Leiterinnen von ihrer Verpflichtung, die Sorge und Verantwortung für die ihnen anvertrauten Frauen mit zu tragen. In Vertretung des Kreisleiters war Gauhauptstellenleiter P. Hoop erschienen und überbrachte den Frauen die Grüße von Kreisleiter Michelsfelder, der ihnen den besten Erfolg für ihre Arbeit wünschte. In anerkennenden Worten würdigte er die Leistungen der Frauen und ihre große Aufgabe in dem Daseinskampf, den wir heute führen.

non Horb, (In sein Amt eingeführt.) In einer von der Kreisleitung der NSDAP, gemeinsam mit dem NSL abgehaltenen Feierstunde wurde der neue Schulrat des Kreises Horb, Pa. Gehring, in sein Amt eingeführt. Kreisamtsleiter Hefeler konnte neben Kreisleiter Baehner als Vertreter der Kultusministers Regierungsdirektor Hilburger, Stuttgart, begrüßen, die beide das Wort ergriffen.

Stuttgart, (Gefährliches Spielzeug.) Ein zehnjähriger Junge gelangte auf unerschöpfliche Weise in den Besitz eines unscheinbaren Kapsel. Als er an ihr herumhantierte, explodiert sie plötzlich und verletzte den Jungen am Leib und an der Hand schwer. Das Kind schwand in Lebensgefahr.

Stuttgart, (Kindertische eröffnet.) Der Verein für Kinderfreizeit hat im Rahmen mit der Stadtverwaltung Stuttgart in Städtel Badhingen für Kinder erwerbsfähige Mütter eine Kindertische eingerichtet. Sie befindet sich in der Kindertische Turnhalle in der Rakenbadstraße.

Gaunbach, (Schneelagerung.) Vom Schneelagerung erfaßt. Am Mittwoch vormittag wurde am Bahnhübergang in Gaunbach bei Kilometer 38,4 der 43 Jahre alte, verheiratete Bahnarbeiter Georg Baur aus Böll, Kreis Göttingen, von einem D-Jug erfaßt und so schwer verletzt, daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er wenige Stunden später verschied.

Singen a. S. (Greiflin vom Zug überfahren.) Ein 70 Jahre alte Frau aus dem Ortsteil Twielfeld wurde auf einem unbeschränkten Bahnübergang bei Hitzingen von der Lokomotive eines einachsigen Zuges erfaßt und dabei so schwer verletzt, daß sie bald darauf im Krankenhaus starb.

Pfullingen, (Todesfall.) Am Mittwoch erlag der Seniorchef der Kosterbrauerei Pfullingen-Kreutlingen H. G. Adolf Sjel einer Herzlähmung. Der Entschlafene gehörte lange Jahre dem Gemeinderat an und blieb nach der Nachtübernahme als Mitglied der NSDAP und Katoherr im Gemeindefolge.

Das Ritterkreuz für schwäbischen Unteroffizier

In zwei Tagen sieben Sowjetpanzer abgeschossen

Wie schon berichtet, verlieh der Führer dem Unteroffizier Karl Kochendörfer aus Dnolsheim, Kreis Crailsheim, für seinen hervorragenden Einsatz im Kampf gegen Feindpanzer bei den Abwehrkämpfen im Raum nördlich Orl das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Hierzu erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Bereits im Juli 1942 hatte Unteroffizier Kochendörfer mit einer Pat bei einem feindlichen Panzerangriff aus nächster Entfernung vier Sowjetpanzer vernichtet und dafür das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten. Wenige Wochen später war Unteroffizier Kochendörfer mit seiner Pat im Verteilungsabteilung eines Infanteriebataillons eingesetzt, als der Gegner besser Stellungen mit Infanterie angriff, die von zwei Kampfswagen unterstützt wurde. Die Infanteristen mußten bei der großen jahrmächtigen Überlegenheit des Feindes vorübergehend ausweichen. Trotzdem blieb Unteroffizier Kochendörfer in seiner Stellung, ließ in eigener Ruhe die Panzer nahe heranommen und schoß beide ab. Dadurch ermöglichte er es der eigenen Infanterie, ihre Linien wieder zu besetzen. Noch am gleichen Tag versuchten zwei andere Sowjetpanzer, die getroffenen Wagen abzuschleppen, aber auch sie wurden von Unteroffizier Kochendörfer durch Volkstreff erledigt. Als die Bolschewiken am nächsten Morgen, unterstützt von Artillerie, ihre Angriffe fortsetzten und mit Panzerkräften erneut vorrückten, schoß Unteroffizier Kochendörfer in schwerem Feuerkampf drei weiteren Sowjetkampfwagen ab. Durch seine Tapferkeit und Kaltblütigkeit hat er mit diesen Erfolgen entscheidend zur Zerschlagung der feindlichen Durchbruchversuche beigetragen.

Bezugschein gefälscht

Oberndorf a. N. Wegen eines Verbrechens der gewaltsamigen Urkundenfälschung und eines Vergehens gegen die Verbrauchstrafgesetzbuchverordnung wurde die in Wingen, Kreis Rottweil, wohnhafte 22 Jahre alte Selige L. S. vom Amtsgericht Oberndorf zu der Gefängnisstrafe von drei Monaten und außerdem zu einer Geldstrafe von 30 RM, oder zehn Tagen Haft verurteilt. Sie erhebt, um ein größeres Quantum zu erhalten, einen vom Bürgermeisteramt ausgestellten Bezugschein für Spinnstoffwaren ab. Tatsächlich erhielt sie auch, da die Fälschung nicht bemerkt wurde, eine größere Menge zugewiesen. Wegen ihrer bisherigen Straflosigkeit wurden der Angeklagten mildernde Umstände zugerechnet.

Dettenhausener Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt

Stuttgart. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte den 2 Jahre alten Erich Epperl von Kleinfeinheim, Kreis Offenburg am Rhein, als Gewaltverbrecher und gefährlicher Gewohnheitsverbrecher wegen versuchten Mordes und sieben Verbrechen der schweren Diebstahls zum Tode.

Dem bereits siebenmal vorbestraften, sittlich verkommenen Angeklagten war es am 15. September gelungen, aus dem Landesgefängnis in Rottenburg zu flüchten, in dem er noch eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren zwei Monaten zu verbüßen gehabt hätte. Ein im Anschlag hieran von ihm verübter Einbruch in die Schmiedereifabrik der Strafanstalt setzte ihn in den Besitz von Schnürschuhen und eines Arbeitsanzuges. Noch am gleichen und in den folgenden Tagen führte der Angeklagte ein Reihe weiterer Diebstahls aus, wobei ihm in der Nähe von Dettenhausen aus einem Haus, in das er einstieg, u. a. ein Mauserpistole mit Patronen in die Hände fiel. Am Nachmittag des 18. September verübte der Angeklagte einen Einbruch in das Sommerhaus eines Stuttgarter Kaufmanns auf Markung Dettenhausen, Kreis Tübingen. Dabei wurde er vom dazugehörigen Hauseigentümer, der sich in Begleitung eines mit ihm befreundeten Ehepartners befand, auf freier Tat getroffen. In sich freie Bahn zur Flucht zu verschaffen, gab er auf den Hauseigentümer aus etwa einem Meter Entfernung durch die verriegelte Eingangstüre einen Schuß aus der Mauserpistole ab, der diesen einen Kilometer von der Halsschlagader entfernt in die rechte Halsseite traf, ohne tödlich zu wirken; vielmehr konnte der Verletzte noch eilends die Flucht ergreifen. Als der Angeklagte, auf den Vorplatz hinaustrittend, den Freund des Hauseigentümers erblickte, schoß er sofort auch auf diesen, ohne jedoch zu treffen. Nachdem er dann noch dem geflüchteten Hauseigentümer einen Schuß nachgeschickt hatte, der sein Ziel gleichfalls verfehlte, wandte er sich selbst zur Flucht in den nahen Wald. Am 27. September wurde der Verbrecher von einem Forstbeamten festgenommen. Der von ihm angeschossene Hausbesitzer ist heute wieder völlig hergestellt.

Auch in diesem Falle leistete das Sondergericht ebenso rasch wie gründliche Arbeit, so daß dem Verbrecher die verdiente Strafe auf den Fuß folgen konnte. Der Vorfall betonte bei der Urteilsverkündung noch besonders, daß gegen Verbrecher vom Schlage des Angeklagten von den Gerichten mit der ganzen Strenge des Gesetzes vorzugehen werde.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Lank in Altensteig Druck Buchdruckerei Dieter Lank, Altensteig 3. St. Preis 3 gültig Verleger und Schriftleiter Dieter Lank 3. St. bei der Wehrmach

Kaffee Walz Ebhausen
mit behördlicher Genehmigung
jeden Mittwoch und Freitag geschlossen
Suche guterhaltenen Rinder-Rastwagen
Wer? sagt die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Deutsche Reichslosterie
Zahlung 1. u. 16. u. 17. Oktober
Sie können gewinnen
6X 500 000
3X 300 000
3X 200 000
18X 100 000
Lagerort: 1. u. 16. u. 17. Oktober
E. 4. 12. 24. 48.
Junginger
Schulstr. 13
Stuttgart
ERBETEN
erbitten wir uns frühzeitig!

Wir suchen noch einige Mitarbeiterinnen
die Interesse u. Freude daran haben, sich zu tüchtigen und treuen Arbeiterinnen u. Helferinnen für interessante Montagearbeiten der Hochfrequenz heranzubilden zu lassen.
P. Dau
Apparatebau, Nagold
Würt.

Simmersfeld, den 1. Okt. 1942.
Todes-Anzeige
In tiefem Schmerz geben wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns unser lieber Sohn und Bruder
Karl Kentschler
im Alter von 13 1/2 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit entziffen wurde.
Familie Friedrich Kentschler.
Beerdigung Samstag, 13 Uhr.

Göttesfingen, 1.10.1942.
Im Osten erlitt am 6. Juli mein lieber Mann, unser lieber Bruder und Neffe
Hugo Finkbeiner
im Alter von 29 Jahren den Helden-tod.
In tiefem Leid:
Die Gattin: **Christel Finkbeiner.**
mit Kind.
Der Trauergottesdienst findet am kommenden Sonntag 13 Uhr in der hiesigen Kirche statt.